

Fachliche Maßstäbe zum Auf- und Ausbau von Präventionsketten in Kommunen

Strukturansatz
zur Förderung des
'Aufwachsens im Wohlergehen'
für alle Kinder und Jugendliche

Gemeinschaftsinitiative



Arbeiterwohlfahrt
Bezirksverband
Niederrhein e.V.



Wir danken der Sozial- und Kulturstiftung des Landschaftsverbandes Rheinland und der Stiftung Wohlfahrtspflege NRW, die „Mo.Ki – Monheim für Kinder“ als Modellprojekt finanziell gefördert haben bzw. fördern sowie dem Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen, das die Evaluation finanziell fördert.

Impressum:

Autor/-innen:

Gerda Holz
Michael Schöttle
Annette Berg

Essen, Frankfurt am Main, Monheim am Rhein
im Oktober 2011

1. Zur Entstehung des Ansatzes „Präventionskette“ als Netzwerk

Der Startpunkt:

2002 starteten die AWO Niederrhein und die Stadt Monheim am Rhein mit 'Mo.Ki. – Monheim für Kinder', gemeinsam ein Vorhaben¹ zur Neugestaltung einer Politik für Kinder und Jugendliche. Es wurde in Monheim am Rhein damit begonnen, zunächst die Kinder-, Jugend- und Familienhilfe und dann weiter die pädagogische Ausrichtung der Bildungseinrichtungen neu auszurichten.

Das Vorhaben

Hauptanliegen war es, Angebote zur Vermeidung von Armutfolgen bei jungen Menschen ab frühesten Kindheit zu entwickeln.

Langfristiges Ziel war und ist der Ausbau einer präventiven Infrastruktur für Kinder und Jugendliche, um mit dem Motto „Stärken stärken und Schwächen schwächen“ in die Zukunft der jungen Generation und damit auch der Kommune zu investieren.

Die Umsetzung:

1. In den Einrichtungen:

Entwicklung und Umsetzung neuer präventiver Konzepte und Angebote für Kinder und deren Eltern; stets für alle und für armutsbetroffene Personen ganz besonders.

2. In der Kommune:

Aufbau einer kindbezogenen (Armut)Präventionskette durch die systematische Entwicklung eines breit angelegten Trägernetzwerkes.

Fachkräfte der AWO Niederrhein und der Stadt Monheim am Rhein haben im Dialog mit mehr als 50 Netzwerkpartnern und mit wissenschaftlicher Unterstützung des Instituts für Sozialarbeit und Sozialpädagogik (ISS-Frankfurt a. M.) die „Präventionskette“ auf der Basis des Netzwerkgedankens entwickelt. Sie alle arbeiten auch heute immer weiter daran².

Die strukturellen Ergebnisse:

- ✓ Mo.Ki „Von 0 bis 18“ oder anders formuliert: die kind-/jugendbezogene Präventionskette „Von der Geburt bis zum erfolgreichen Beruf(seinstieg)“

Bisher sind in Monheim am Rhein drei der fünf Bausteine konzipiert, modellhaft erprobt und heute fester Teil der kommunalen Infrastruktur. Der vierte Baustein soll 2012 starten.³

¹ Zunächst mit anteiliger Förderung durch die Stiftung Rheinland des Landschaftsverbandes Rheinland und anschließender Förderung der Stiftung Wohlfahrtspflege NRW sowie des MFJKS NRW für die Evaluation.

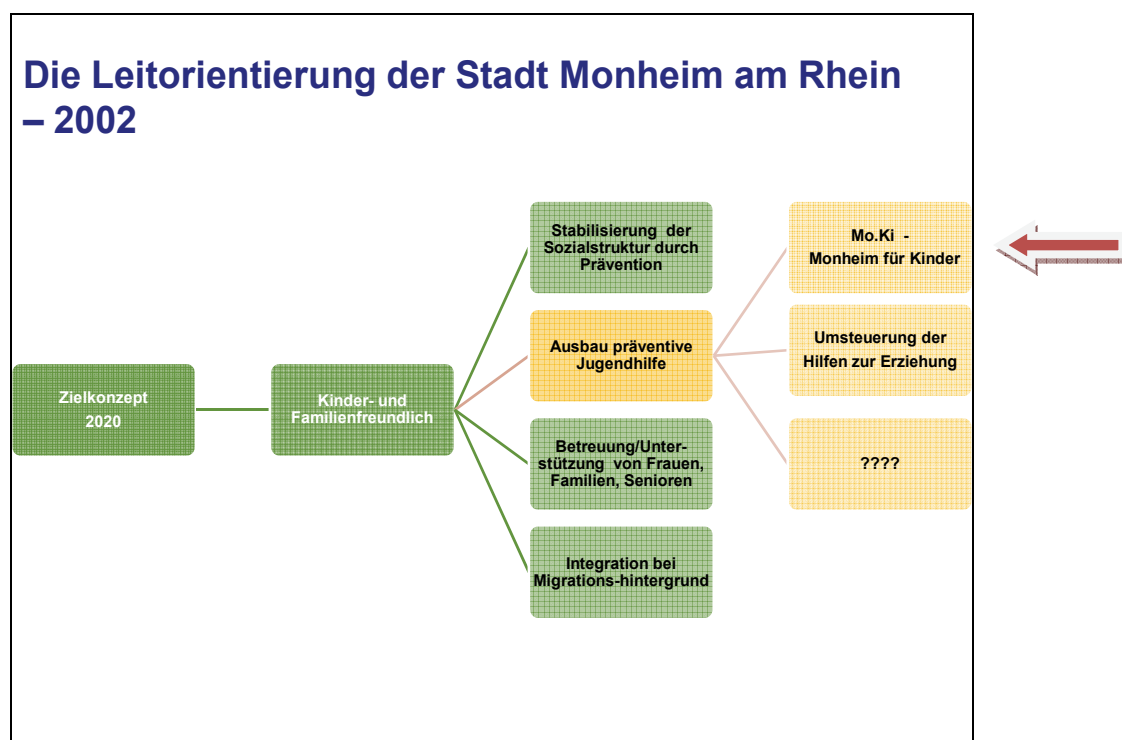
² Eine Ergänzung und Ausweitung erfolgte etwa zeitgleich durch die Stadt Dormagen und später durch das LVR- Landesjugendamt Rheinland mit dem Modellprojekt „NeFF – Netzwerk Frühe Förderung“ (2006-2009), der Jugendpolitischen Agenda für Kinderarmut (2009) und schließlich seit 2010 mit dem Modellprogramm "Teilhabe ermöglichen - Kommunale Netzwerke gegen Kinderarmut". LINK: http://www.lvr.de/de/nav_main/jugend_2/jugendmter/koordinationsstellekinderarmut/koordinationsstellekinderarmut_1.html.

³ Einen Einblick in das lebendige Geschehen gibt die Homepage: <http://www.monheim.de/moki/> sowie die Liste der Veröffentlichungen: <http://www.monheim.de/kinder-und-familie/moki/leistungsbilanz/>.

Elemente der Monheimer Präventionskette ⁴	Altersphase
- Mo.Ki 0 – Frühes Fördern von Anfang an	Unterstützung und Begleitung „unter Drei“
- Mo.Ki I – Frühes Fördern in KiTas als Familienzentrum	Unterstützung und Begleitung von 3 bis 6 Jahre
- Mo.Ki II – Frühes Fördern in der Grundschule	Unterstützung und Begleitung von 6 bis 10 Jahre
- Mo.Ki III – Frühes Fördern als Anspruch der Sekundarstufe I (ab 2012 als Modell konzipiert)	Unterstützung und Begleitung von 10 bis 14 Jahre
- Mo.Ki IV – Frühes Fördern als Anspruch bis zum Übergang Schule & Beruf (anschließend geplant)	Unterstützung und Begleitung von 14 bis 18 Jahre plus“

- ✓ „Mo.Ki – Monheim für Kinder“ hat – obwohl oder gerade wegen seines Kinder-/Jugendhilfeauftrags, nämlich sozial benachteiligte und / oder arme junge Menschen und ihre Familien zu fördern und zu begleiten – maßgeblich zur Stadtentwicklung beigetragen.

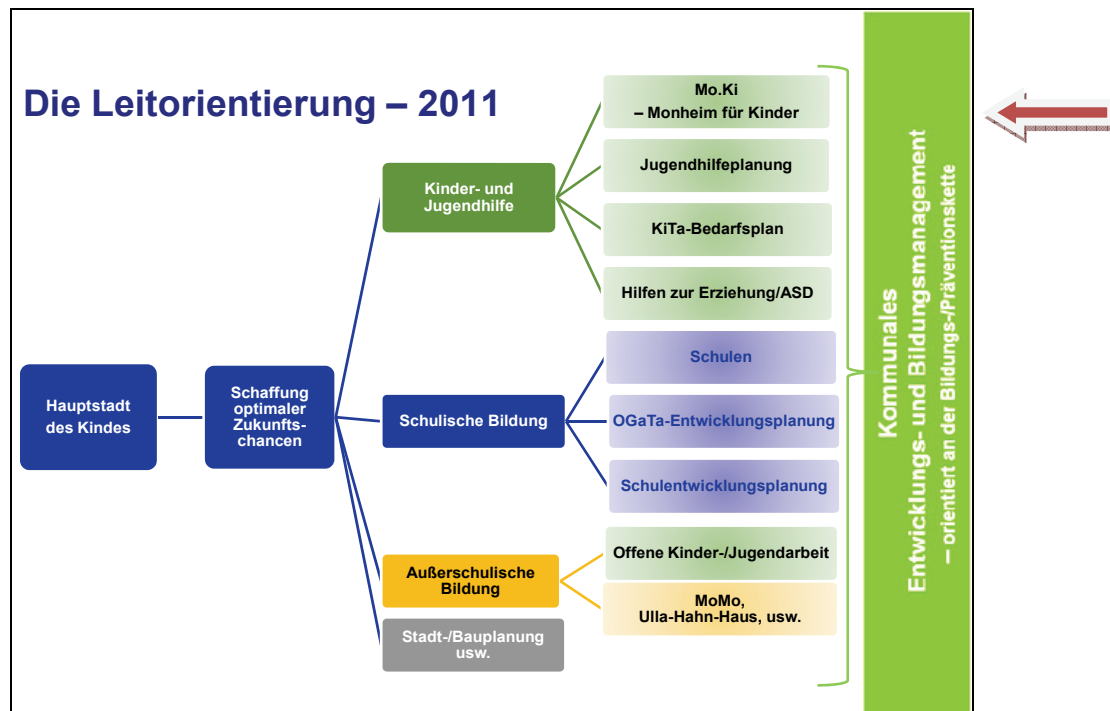
Am Anfang (2002) war „Mo.Ki“ ein Teil und treibende Kraft des Monheimer Zielkonzepts 2020 für eine kinder- und familienfreundliche Kommune.



⁴ Dazu können zahlreiche Publikationen genutzt werden, u.a. die Evaluationsberichte zu Mo.Ki 0, I und II, vgl. Holz et al. 2005; Holz 2010a; Holz/Stallmann 2010, 2011.

Quelle: Eigene Darstellung.

Heute (2011) ist „Mo.Ki“ ein Teil und motivierende Kraft im Konzept „Hauptstadt des Kindes“ durch Schaffung optimaler Zukunftschancen für die junge Generation (vgl. Monheim am Rhein 2010).



Quelle: Eigene Darstellung

Der Monheimer Ansatz setzt bundesweit Maßstäbe und wird zwischenzeitlich als Orientierungspunkt für kommunale Strukturentwicklungen genommen.

2. Maßstäbe für eine erfolgreichen Verwirklichung von Präventionsketten

Es geht um Förderung aller jungen Menschen – frühestmöglich und systematisch

Sie zielt auf die ganzheitliche Entwicklung der Persönlichkeit, der Fähigkeiten und Kompetenzen eines jungen Menschen – ganz besonders in der Kindheit – ab und stellt die soziale Inklusion in den Vordergrund. Ansatzpunkte sind die Stärken und Potenziale. Im Mittelpunkt steht das Kind bzw. der Jugendliche, den es zu fördern und zu unterstützen gilt. Darüber hinaus sind die Eltern/Familie und der Sozialraum weitere Handlungsebenen.

Förderung – frühestmöglich und systematisch – umfasst Verhaltensweisen, Angebote, Maßnahmen und Strukturen, die die Entwicklung und Bildung des jungen Menschen sichern, indem ein aktives und selbst gesteuertes Erfahrungslernen in einem kindgerechten Lebensraum ermöglicht wird.

Darin eingeschlossen sind die (Frühe) Hilfe und bei Bedarf auch der (Kinder)Schutz, wenn riskante Entwicklungen beim Kind/Jugendlichen, in der Familie oder im Sozialraum entstehen sollten. Förderung durch Bildung, Betreuung und Erziehung findet innerhalb der Familie, durch das Umfeld und eine Vielzahl sozialer Angebote/Ressourcen statt. Die kommunale Infrastruktur muss die Förderung als zentrales Präventionsziel sichern. Dies ist eine gemeinsame Verantwortung von Eltern, Staat und Gesellschaft.

Es geht um Prävention und Partizipation statt Krisenintervention

Die Ausrichtung der Konzepte und Instrumente der Kinder-, Jugend- und Familienhilfe, des Gesundheitsbereichs und des Bildungssystems ist grundlegend zu verändern.

Ressourcen für Kinder und Jugendliche sind von einer Krisenintervention, die in der Regel bei Kindern und Jugendlichen im Alter von 12 bis 17 Jahren ansetzt, zu verlagern hin zu einem präventiven Ansatz, der mit der Schwangerschaft der Frau oder spätestens mit der Geburt eines Kindes beginnt und in dem die „Aktion für etwas“ und nicht die „Reaktion auf etwas“ verankert ist.

Eine präventiv ausgerichtete Kinder- und Jugendpolitik stärkt weiterhin die Möglichkeiten zur Partizipation von allen Kindern und Jugendlichen. Dabei kommt der schulischen und außerschulischen Kinder- und Jugendarbeit – sowohl im Rahmen der geforderten Ganztagesbetreuung als auch im Freizeitbereich – ein zentraler Stellenwert zu.

Die Notwendigkeit einer Veränderung machen vor allem die Ausgaben für die erzieherischen Hilfen gemäß § 27 bis § 35 SGB VIII deutlich: für Hilfe zur Erziehung, Eingliederungshilfe für Kinder und Jugendliche, Hilfe für junge Volljährige und vorläufige Schutzmaßnahmen mussten in NRW 2008 rund 1,656 Mrd. Euro und 2009 rund 1,895 Mrd. Euro ausgegeben werden, eine Steigerung um 13,1 % (vgl. Statistisches Bundesamt 2010). Das ist seit 1992 eine annähernde Verdreifachung der Kosten.

Hinter diesen Zahlen steht, dass immer mehr Kinder und Jugendliche in Notlagen geraten. Dahinter verbirgt sich, dass immer mehr Eltern mit der Absicherung der Familie, der Sorge und Erziehung ihrer Kinder und der Bewältigung des Alltags überlastet und zunehmend überfordert sind.

Auf Krisen zu reagieren bedeutet für das soziale Hilfesystem immer zuerst Kriseninterventionen und das in der Regel durch kostenintensive Maßnahmen. Sie setzen zu spät ein, eben dann, wenn die Krise eingetreten ist. Prävention hingegen arbeitet der Krise entgegen.

Es geht um öffentliche Verantwortung als kind-/jugendbezogene Armutsprävention

Angesichts dessen, dass Kinder und Jugendliche die Altersgruppen sind, die in Deutschland seit Jahren am stärksten von Armut betroffen sind, und angesichts dessen, dass Armut das größte Entwicklungsrisiko für junge Menschen mit vielfältigen Risiken für ihre heutige Situation und ihr weiteres Leben hat, ist nicht allein Prävention sondern Armutsprävention – kind-/jugendbezogen – zu leisten.

(Kinder)Armut ist zunächst ein gesellschaftliches Phänomen und stellt eine individuelle Lebenslage dar (vgl. BMAS 2008). Damit müssen Handlungsansätze zur Gegensteuerung ebenfalls beide Bereiche – den strukturellen und den individuellen – in den Blick nehmen. Das erfordert stets eine ganzheitliche und systemorientierte Betrachtungsweise.

Im Zusammenhang mit **Armutsprävention** stellt sich immer die Frage, wie vorhandene materielle Ressourcen und Chancen in einer Gesellschaft verteilt sind und der Wohlstand für alle erzielt respektive eine wachsende Ungleichheit zwischen verschiedenen sozialen Gruppen vermieden werden kann. Wachsende soziale Ungleichheiten haben zunehmende Armut und soziale Exklusion des Einzelnen und von Bevölkerungsgruppen zur Folge (vgl. Huster et al. 2008).

Kind-/jugendbezogene Armutsprävention (vgl. Holz 2010b, Holz/Richter-Kornweitz 2010) wirkt aus der Kind- bzw. Jugendperspektive heraus auf positive Lebens- und Entwicklungsbedingungen für junge Menschen heute und auf ihre Zukunft hin. Sie ist Ausdruck „öffentlicher Verantwortung“ und ist Teil der strukturellen Gestaltung des Lebens von Kindern (BMFSFJ 2005) in Deutschland. Dabei steht die Kommune im Zentrum. Gleichwohl kommen der Landes- und Bundesebene ebenso grundlegende Pflichten zu. Eckpunkte einer solchen Prävention sind u.a.:

- ✓ Der *Bezugspunkt* ist Armut, das heißt familiäre Einkommensarmut.
- ✓ Die *Leitorientierung* ist die Sicherung eines „Aufwachsens im Wohlergehen“ für alle Kinder und speziell für arme.
- ✓ Das *Hauptziel* ist, kind-/jugendspezifische Armutsfolgen zu vermeiden resp. zu begrenzen, aber auch Armutsursachen auf Seiten der Eltern/Familie und des Umfeldes positiv zu beeinflussen.
- ✓ *Ansatzpunkte* sind mit (1) die Förderung von Resilienz (vgl. Zander 2011) des Einzelnen durch Stärkung seiner personalen und sozialen Ressourcen sowie (2) die Ausweitung struktureller Armutsprävention durch Sicherung und Gestaltung von kindgerechten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen. Beides bedingt einander, steht in wechselseitigem Bezug zueinander und zeichnet sich dennoch durch eigene Schwerpunkte aus.
- ✓ *Rechtsgrundlage* ist das Kinder- und Jugendhilfegesetz: Zentraler Bezugspunkt ist § 1 SGB VIII. Er gibt seit Inkrafttreten (01.01.1991) den Präventionsauftrag vor und bestimmt Prävention zur Aufgabe der Kinder- und Jugendhilfe, insbesondere auf kommunaler Ebene.
- ✓ *Strukturformen* sind die Präventionsketten auf der Basis von Präventionsnetzwerken.
- ✓ *Handlungsform* ist eine abgestimmte Kooperation zwischen unterschiedlichen Akteuren, d.h. Organisationen, Institutionen, Professionen, Bürgerschaft usw.
- ✓ *Zwei Zeitdimensionen* sind typisch: Zum einen benötigen Kinder/Familien Hilfen mit Blick auf die Vergangenheit. Diese müssen geeignet sein, eingetretene Benachteiligungen abzubauen. Zum anderen sind Hilfen mit Blick auf die Zukunft vonnöten, um das Entstehen erneuter oder verfestigter Ausgrenzung von vornherein zu vermeiden. Dabei sind Geld-, Sach- und Dienstleistungen jeweils als eigene Unterstützungsform sowie in ihrer Verbindung zu verstehen.

Kind-/jugendbezogene Armutsprävention baut auf einer umfangreichen und qualitativ guten Infrastruktur für Kinder und Jugendliche auf. Dazu zählt auch eine Infrastruktur für Eltern.

Grundlagen präventionsfördernder Strukturen vor Ort für junge Menschen

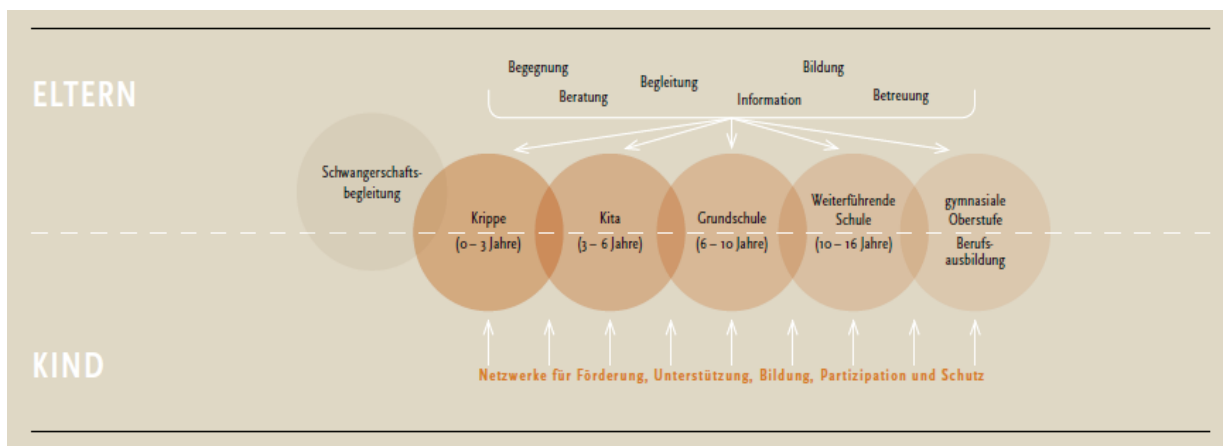
- ✓ Frühestmöglich beginnen
- ✓ Eltern und Familie sind die ersten Ansprechpartner
- ✓ Entwicklungsmöglichkeiten für Bildung und Gesundheit sichern
- ✓ Lebenswelt der jungen Menschen einbeziehen, Teilhabe und Integration/Inklusion sichern
- ✓ Fähigkeiten und Stärken der Kinder/Jugendlichen erkennen und einsetzen
- ✓ Entwicklungsdefizite erkennen und bewältigen
- ✓ problemlösendes Bewältigungshandeln vermitteln und stärken
- ✓ außerfamiliäre Angebote in den Bereichen Bildung, Erziehung, Betreuung und Beratung zur Verfügung stellen
- ✓ bedürfnis- und bedarfsgerechte Förderangebote in gemeinsamer Verantwortung der Träger und Fachkräfte des Bildungs-, Sozial- und Gesundheitswesens entwickeln
- ✓ Politik und Verwaltung in den Kommunen, den Bundesländern und auf Bundesebene auf präventiv wirkende gesellschaftliche Rahmenbedingungen hinweisen

Präventionsketten sichern durchgängige Förderung und Unterstützung

Die **Präventionskette** steht für eine Neuorientierung und Neustrukturierung der Hilfesysteme mit der Absicht, allen sozialen Gruppen positive Lebens- und Teilhabebedingungen zu eröffnen. Sie wird durch alle zur Erreichung des jeweiligen Präventionsziels verantwortlichen öffentlichen und gesellschaftlichen Akteuren gebildet. Sie dient dazu, voneinander getrennt erbrachte Leistungen und Angebote aufeinander abzustimmen und zu koordinieren. Ziel ist es, eine durchgängige und lückenlose Förderung und Unterstützung zu gestalten, bei denen die einzelnen Angebote sinnvoll miteinander verknüpft werden – unabhängig davon, wer sie erbringt. Dies kann nur gelingen, wenn alle Organisationen einen gemeinsamen, übergreifenden Handlungsansatz verfolgen und ihn dann im konkreten Leistungsprozess umsetzen.

Eine **kind-/jugendbezogene (Armuts-)Präventionskette** ist biographisch angelegt und darauf ausgerichtet, Kindern und Jugendlichen eine fördernde Begleitung von der Geburt bis zum erfolgreichen Berufseinstieg – je nach Bedarf und zu jedem möglichen Zeitpunkt – zuzusichern. Entscheidend ist, zusätzlich zum elterlichen Engagement, eine passgenaue und verlässliche Begleitung. Ihre Angebote orientieren sich am jeweiligen Bedarf des jungen Menschen und seiner Familie, die die Unterstützung und Begleitung jederzeit in Anspruch nehmen oder beenden können.

Die Bausteine einer Präventionskette



Quelle: AWO-LAG-NRW et al. 2009.

Die Graphik veranschaulicht die Grundstruktur einer Präventionskette, in deren Zentrum der außerfamiliäre Lebensraum des Kindes und die dort vorhandene bzw. zu entwickelnde Infrastruktur stehen:

- ✓ Im Lebensabschnitt bis zum sechsten Lebensjahr der Kinder sind die Familien und die Kindertagesstätten besonders stark gefordert. Dem entsprechend besteht ein hoher Bedarf an externer Hilfe und Unterstützung.
- ✓ Ab sechs bis ca. 18 Jahre sind dies die Schule sowie anschließend der Betrieb. Sie alle zusammen bilden neben der Familie die zentralen Sozialisationsinstanzen, oder anders ausgedrückt die Bildungsorte.
- ✓ Diese sind jeweils die Andockstationen für eine kommunale Kinder-/Jugendinfrastruktur.

Um Folgen von sozialer Benachteiligung und Armut zu begegnen, bedarf es der Begleitung, Förderung und Unterstützung von Anfang an, auch während der Schulzeit, der Berufsausbildung bzw. des Berufseinstiegs. An diesem langfristigen Ziel („von 0 bis 18 Jahre“) arbeiten quasi alle für Kinder und Jugendliche relevanten Einrichtungen und Fachkräfte. Dabei gestaltet sich ein fließender Übergang in

der Verknüpfung von gesundheitlichen, psychosozialen, erzieherischen Hilfen und Bildungsangeboten für die Kinder mit den Möglichkeiten der Begleitung der Eltern.

Die Pfeile symbolisieren die Gewährleistungen der Präventionsketten durch eine Vielzahl verschiedener Träger, Einrichtungen, Dienste, Angebote und Fachkräfte in der Kommune. Sie zusammen sichern die Infrastruktur und prägen damit den Rahmen für die Lebensbedingungen vor Ort mit.

Nicht das Leistungs- oder Angebotsspektrum eines einzelnen Dienstes ist entscheidend, sondern das abgestimmte Gesamtkonzept aller Unterstützungsangebote. Aber: Jedes einzelne Kettenglied braucht eigene Ressourcen zur Steuerung und Wahrnehmung seiner Aufgaben.

So ist es dann auch möglich, je nach Bedarf für jeden jungen Menschen einen individuellen Förder-, Unterstützungs- oder Hilfeplan zu gestalten, der – vor allem in den Übergangsphasen – die Situation des Kindes/Jugendlichen und der Eltern/Familie mit ihren unterschiedlichen Stärken und Schwächen bestmöglich berücksichtigt.

Zusammengefasst zeichnen sich Präventionsketten auf der Basis von Netzwerken durch (a) bedürfnisorientierte und kind-/familienbezogene Konzepte, (b) interdisziplinär eingesetzte Fachlichkeit, (c) Abstimmung und Zusammenarbeit aller regionalen Hilfeangebote, Ressourcen, Programme, Fördermaßnahmen und Aktivitäten sowie (d) Qualitätssicherung, Verbindlichkeit und fachliche Weiterentwicklung aus (vgl. LVR 2010).

Präventionsketten können nur durch Netzwerke funktionieren

Die unterschiedlichen Lebenslagen von Menschen und die ausdifferenzierten Angebote und Formen sozialen Engagements machen Netzwerkorganisationen sinnvoll. Verbindliche Netzwerke führen Vielfalt zusammen, bündeln und nutzen die sich so ergebenden Möglichkeiten für praxisnahe und bedarfsgerechte Aktivitäten (vgl. LVR 2009).

Netzwerke können als formelle oder informelle Akteursbeziehungen mit unterschiedlichen wechselseitigen Interessen verstanden werden, die sich auf ein gemeinsames Problem (eine Aufgabe) fokussieren. Sie streben ein „Kollektivgut“ an. Sie agieren unter Beibehaltung der Autonomie der Akteure, ihre grundlegende Handlungslogik ist Verhandlung.

In ihnen arbeiten alle Akteure zusammen – jenseits traditioneller Trennungen zwischen Berufsgruppen und Funktionen, Ämtern, Institutionen, Organisationen usw.

Wesentlicher Motor ist der/die Netzwerker/-in mit der Schlüsselfunktion einer zentralen Schaltstelle und den Aufgaben des Kommunikationsmanagements, der Koordination, Moderation und Impulsgebung.

Der Aufbau von Netzwerken erfordert Aktivitäten und erfolgt nicht nur aus sich selbst heraus. Idealtypisch sind Mitstreiter/-innen zu finden, es ist ein Auftakt zu machen und ein interprofessioneller Dialog in Gang zu bringen. Es geht darum, notwendige – aber nur wenige – Gremien zu installieren sowie die Steuerungs- und Entscheidungsprozesse im Netzwerk zu etablieren und für alle transparent zu gestalten.

Netzwerke sollen gemeinsame Produkte schaffen

Präventionsnetzwerke sind keine Informationsnetzwerke, in denen sich die Akteure lediglich gegenseitig informieren und fachlich austauschen, sondern Produktionsnetzwerke (vgl. Reis et al. 2010) mit gemeinsamen Produkten. Präventionsorientierte Produkte sind dann z.B.

- ✓ der Begrüßungsbesuch bei Geburt eines Kindes mit dem verlässlichen bedarfsgerechten Angeboten für die „Neueltern“ oder
- ✓ die systematische Frühe Förderung von benachteiligten Kindern ab Geburt und in den ersten Lebensjahren in Gruppen, Krippen und KiTas oder
- ✓ die systematische Sicherung der Bildungsteilhabe von Kindern mit Migrationshintergrund als Basis eines erfolgreichen Schulverlaufs durch KiTas, Schulen, soziale Dienstleister, Initiativen.

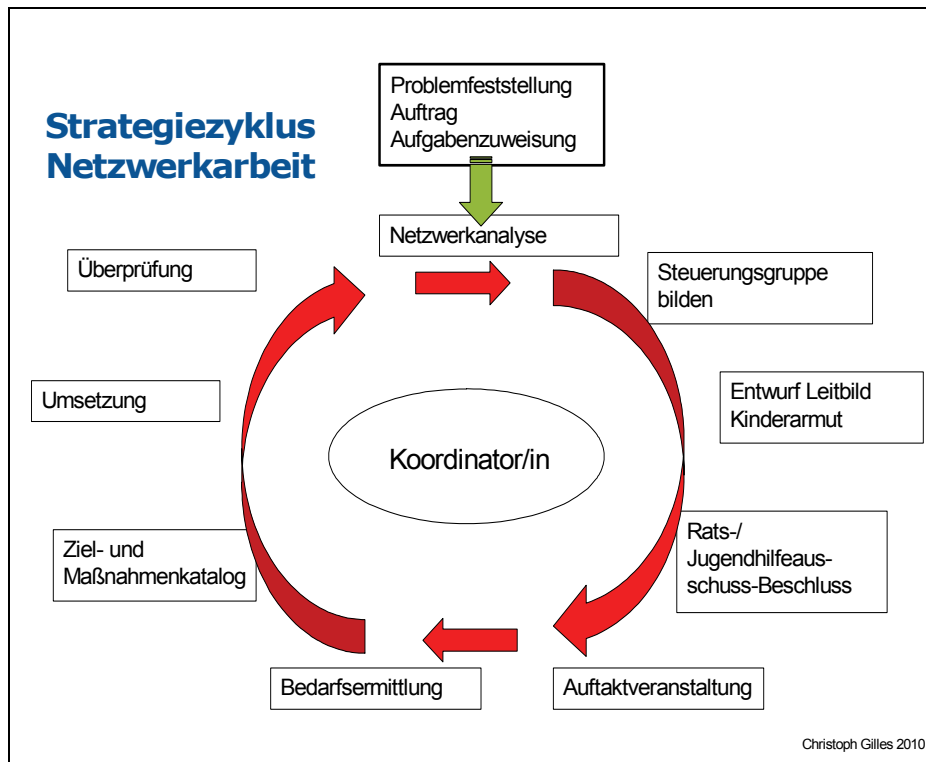
In Produktionsnetzwerken erfolgt die Verknüpfung der Dienstleistungen einzelner Akteure zu einer (potentiell) integrierten Leistung, oder anders formuliert: *„Autonome Institutionen erbringen ... über einen längeren Zeitraum gemeinsame Dienstleistungen und erstellen in diesem Sinne gemeinsame Produkte.“* „<...> um von einem Produktionsnetzwerk zu sprechen, reicht es aus, dass alle Beteiligten verbindlich ihre Bereitschaft erklären, dann zu einem gemeinsamen Produkt beizutragen, wenn dieser Beitrag benötigt wird“ (Reis et al. 2010: 21).

Präventionsnetzwerke brauchen die Steuerung einer vertrauensvollen Zusammenarbeit

Netzwerke haben aber auch von ihrer Struktur her die Tendenz, sich zu verselbständigen und dadurch die ursprüngliche – gemeinsame – Zielidee aus dem Blick zu verlieren. Sie brauchen daher eine Steuerung. In kommunalen Netzwerken ist dies immer die Kommune. So obliegt dem Jugendamt per Gesetz die Gesamtverantwortung für die Maßnahmen der Kinder- und Jugendhilfe (§§ 79, 80 SGB VII). Unerlässlich ist die verbindliche Zusammenarbeit auf gleicher Augenhöhe mit den freien Trägern.

Netzwerksteuerung geschieht als Koordination quer zu bestehenden Hierarchien und zu Arbeitsfeldern und Ressorts oder auch zu Professionen. Sie basiert auf Verhandlung, Abstimmung und Kooperation und stärkt dezentrales Handeln der Partner.

Der Strategiezyklus von kommunalen Netzwerken (vgl. Bertelsmann Stiftung 2008a, 2008b) kann als die Koordination/das Management von Netzwerken gesehen werden. Ausgehend von einem Auftrag – z.B. eine Präventionskette auf der Basis von Netzwerken aufzubauen – sind organisatorische und konzeptionelle Schritte zu tun, die sich im Laufe des Prozesses zu einem Zyklus zusammenfügen und mit der Überprüfung des bisherigen Auftrages zu einem neuen, aber auf einem höheren Qualitätsniveau befindlichen Auftrag führen. Das Konzept der LVR-Koordinationsstelle und die Grafik von Gilles skizzieren idealtypisch die notwendigen Schritte eines solchen Strategiezyklus zur kindbezogenen Armutsprävention auf (vgl. Gilles 2010).



In der Praxis zeigt sich häufig, dass je nach kommunalen Gegebenheiten an ganz unterschiedlichen Punkten begonnen wird. Mal liegt im Rahmen der Sozial-, Jugend- oder Gesundheitsberichterstattung bereits eine Netzwerkanalyse vor, mal haben Verbände ein Leitbild zur Armutsprävention erarbeitet, oder ein anderes Mal war der Startpunkt eine Fachveranstaltung, auf der Kommune und Träger vereinbarten, ein kommunales Präventionskonzept zu entwickeln. Nicht der Einstieg in einen solchen Zyklus ist das Entscheidende, sondern der danach initiierte Umsetzungsprozess, der dann systematisch zu einem Zyklus zusammengefügt wird.

Prävention rechnet sich gesellschaftlich, sozial und finanziell

Können Wirkungen von Prävention sichtbar werden, ohne dass ein kausaler Zusammenhang zu einer Aktivität hergestellt werden kann? Die Antwort vor dem Hintergrund des konkreten Alltags und der Erfahrungen in Monheim am Rhein oder genauso in Dormagen lautet „JA“!

Die Effekte zeigen sich, wenn (a) eine Langzeitperspektive eingenommen und (b) ein Bezug zur Nachhaltigkeit durch Strukturanpassung hergestellt wird. Sie können auf drei Ebenen beispielhaft angeführt werden:

- ✓ **Strukturelle Auswirkungen** werden sichtbar – auf das Stadtleben und in der Gestaltung der sozialen Daseinsvorsorge der Kommune.

Einige Beispiele: Es werden die Rechte, Bedürfnisse und Bedarfe der jungen Menschen immer stärker in ihrer unveräußerlichen subjektiven Eigenständigkeit gesehen und die benötigten Ressourcen bereitgestellt. Es wird Raum für alle und besonders für belastete Gruppen geschaffen.

Ressort- und arbeitsfeldübergreifende Begleit- und Unterstützungsangebote sollen jeden erreichen, was automatisch verschiedene Netzwerk-Partner gemeinsam ausgestalten müssen.

Der ASD gewinnt zunehmend eine Schlüsselstellung im Präventionsnetz durch beratende Unterstützung und weniger nur durch Ausübung des Wächteramtes bei Kindeswohlgefährdungen.

Die Schulen verändern ihre innere Organisation hin zum Ganztagsbetrieb, u.a. mit neuer Rhythmisierung des Unterrichts sowie besonderen kulturellen und sportlichen (Förder-)Angeboten.

Elternarbeit/-bildung mit belasteten oder bildungsunsicheren Familien zählt zum Regelangebot.

Der Weg zu Familienzentren nicht nur in KiTas, sondern genauso in Schulen ist beschritten.

✓ **Finanzielle Auswirkungen** werden sichtbar – Prävention rechnet sich.

Einige Beispiele: Präventionseffekte zeigen sich durch den Anstieg der Versorgungsquoten mit Krippen-/KiTa-Plätzen, mit Ganztagsangeboten für Kinder und Jugendliche oder anhand der Zahl an Angeboten für Eltern. Sie zeigen sich durch verbesserte Möglichkeiten für Jung und Alt zu sozialer Teilhabe und bürgerschaftlichem Engagement in Vereinen, Initiativen oder in Quartiersprojekten. Das bedeutet i.d.R., zunächst zu investieren verbunden mit einem Ausgabenanstieg.

Ebenfalls präventionswirksam ist die Zunahme der Nutzer/-innen von Hilfen gleich welcher Art, so dass Konzepte der Frühen Förderung, der Stärkung von Bildungsgerechtigkeit sowie der Integration und Inklusion greifen. Frühzeitige und damit zuerst ambulante Hilfen zur Erziehung gewinnen an Bedeutung, wodurch eine Umschichtung der Kosten innerhalb des HzE-Bereiches erreicht wird. Nachverfolgen lässt sich all das u. a. durch eine integrierte Sozialplanung und Finanzsteuerung.

Darüber hinaus ist langfristig von positiven Effekten auf die nachgelagerten Sicherungssysteme (SGB II, III, XII) auszugehen. Das bedeutet gesamtgesellschaftlich eine deutliche Kostenreduzierung.

✓ **Individuelle und familiäre Auswirkungen** auf die Lebenslage von jungen Menschen werden sichtbar.

Einige Beispiele: Die Angebotspalette für Familien (d.h. Kinder und Eltern) wird sowohl quantitativ als auch qualitativ erweitert, so dass die Zugangs- und Nutzungschancen gerade für benachteiligte Gruppen größer werden.

Präventionseffekte lassen sich z.B. durch eine Verbesserung der deutschen Sprachkenntnisse, der Gesundheitsdaten im Rahmen der Schuleingangsuntersuchungen oder durch die Zunahme höherer Bildungsabschlüsse, durch die sinkende Zahl an Schulabbrecher/-innen und die Zahl der Auszubildenden belegen.

Präventionseffekte werden z.B. erkennbar durch die verbesserte Vereinbarkeit von Familie & Beruf, so dass Eltern die (Re-)Integration in den Erwerbsmarkt eher möglich ist. Das wiederum führt sowohl zu einer sicheren finanziellen Absicherung als auch zur Stärkung von sozialer Teilhabe, Selbsthilfe und Selbstverantwortung.

Literaturverweise

- AWO-LAG-NRW = Arbeiterwohlfahrt Landesarbeitsgemeinschaft NRW; DGB Bezirk NRW; Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft NRW; Deutscher Kinderschutzbund NRW; Der Paritätische Wohlfahrtsverband NRW (Hrsg.) (2009): Memorandum Kinderarmut. Bekämpfung Kinderarmut. Politische Forderungen . Präventive Ausrichtung der Kinder- und Jugendhilfe und des Bildungswesens. Essen. Online verfügbar (Abruf 04.09.2011): http://www.paritaet-nrw.org/content/e23694/Memorandum_Kinderarmut_Endfassung.pdf.
- Bertelsmann Stiftung (Hrsg.) (2008a): Kommunale Netzwerke für Kinder. Ein Handbuch für Governance frühkindlicher Bildung. Gütersloh.
- Bertelsmann Stiftung (Hrsg.) (2008b): Kommunale Netzwerke für Kinder. Ein Handbuch für Governance frühkindlicher Bildung – Leseprobe. Gütersloh. Online verfügbar (Abruf 04.09.2011): http://www.bertelsmann-stiftung.de/bst/de/media/xcms_bst_dms_23932_23933_2.pdf.
- BMAS = Bundesministerium für Arbeit und Soziales (2008): Lebenslagen in Deutschland. Der 3. Armuts- und Reichtumsbericht. Berlin. Verfügbar Online (Abruf 04.09.2011): http://www.bmas.de/portal/26742/property=pdf/dritter_armuts_und_reichtumsbericht.pdf.
- BMFSFJ = Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2005): Zwölfter Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland. Berlin. Online verfügbar (Abruf 04.09.2011): http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Abteilung5/Pdf-Anlagen/zwoelfter-kjb_property=pdf.pdf
- Gilles, Christoph (2010): Vorstellung des Förderprogramms „Kommunale Netzwerke gegen Kinderarmut“ im November 2010. Köln. Online verfügbar (Stand 04.09.2011): http://www.lvr.de/media/wwwlvrde/jugend/service/dokumentationen/dokumente_95/jugend_mter/20101110/gilles_programm_kinderarmut.pdf.
- Gemeinschaftsinitiative AWO Niederrhein, ISS-Frankfurt am Main, Stadt Monheim am Rhein – Jugendamt (2010): Für die Zukunft unverzichtbar „sozialpädagogische Elternbildung“. Impulspapier. Essen.
- Holz, Gerda (2010a): Erfolgreich auf dem Weg – Die Grundschule von morgen: Der Präventionsansatz von „Mo.Ki II – Frühes Fördern in der Grundschule“. München.
- Holz, Gerda (2010b): Kommunale Strategien gegen Kinder- und Bildungsarmut – Der Ansatz kindbezogener Armutsprävention. In: Internetzeitschrift Inklusion. Themenschwerpunkt „Armut und Inklusion“, 4/2010. Online verfügbar (Abruf 04.09.2011): <http://www.inklusion-online.net/index.php/inklusion/article/view/Article/88/91>.
- Holz, Gerda; Richter-Kornweitz, Antje (2011): Kinderarmut und ihre Folgen. Wie kann Prävention gelingen? München.
- Holz, Gerda; Schlevogt, Vanessa; Kunz, Thomas; Klein, Evelin (2005): Armutsprävention vor Ort – „Mo.Ki – Monheim für Kinder. Evaluationsergebnisse zum Modellprojekt von Arbeiterwohlfahrt Niederrhein und Stadt Monheim, Frankfurt a.M.
- Holz, Gerda; Stallmann, Ludger (2010): „Mo.Ki 0 – Frühes Fördern von Anfang an“. 2. Sachstandbericht der wissenschaftlichen Begleitung des Modellprojektes. Frankfurt am Main. Online verfügbar (Abruf 04.09.2011): http://www.monheim.de/fileadmin/user_upload/Media/Dokumente/Kinder_Familie/Moki/sachstand_bericht_druck.pdf.

- Holz, Gerda; Stallmann, Ludger (2011): „Mo.Ki 0 – Frühes Fördern von Anfang an“. 3. Sachstandsbericht der wissenschaftlichen Begleitung des Modellprojektes. Frankfurt am Main. Online verfügbar (Abruf 04.09.2011): http://www.iss-ffm.de/index.php?eID=tx_nawsecuredl&u=61&file=fileadmin/user_upload/Veroeffentlichungen/ISS_aktuell/3ter_Sachstandsbericht_2011.pdf&t=1313852157&hash=2aa91f722f0779a104b6233b61d6246d.
- Huster, Ernst-Ulrich; Boeckh, Jürgen; Mogge-Grotjahn, Hildegard (Hrsg.) (2008): Handbuch Armut und Soziale Ausgrenzung. Wiesbaden.
- LVR = LVR-Landesjugendamt Rheinland (2009): Netzwerk Frühe Förderung – NeFF. Arbeitshilfen zur Entwicklung und Steuerung von Netzwerken Früher Förderung. Ein Modellprojekt des LVR-Landesjugendamtes Rheinland. Köln. Online verfügbar (Abruf 04.09.2011): http://www.lvr.de/app/resources/neff_abschlussbericht.pdf.
- Monheim am Rhein – Bereich Kinder, Jugend & Familie (Hrsg.) (2010): Mo.Ki – Monheim für Kinder. Bildungsoffensive 2020. Kinderschutz, Bildungsplanung und Bildungsförderung der Stadt Monheim am Rhein. Online verfügbar (Abruf 04.09.2011): http://www.monheim.de/fileadmin/user_upload/Media/Dokumente/Kinder_Familie/Moki/bildungsplanung_2008_jht.pdf.
- Reis, Claus (2011): Netzwerke für Alleinerziehende. Mehr Chancen für den Wiedereinstieg. In: Rheinisch-Bergischer Kreis (Hrsg.): Wer kooperiert, gewinnt! Netzwerke für Alleinerziehende aufbauen und gestalten. Dokumentation der Fachtagung am 4. Februar 2011. Online verfügbar (Abruf 04.09.2011): <http://www.zfbt.de/netzwerk-w/dokumente/wer-kooperiert-gewinnt-dokumentation-fachtagung04022011.pdf>.
- Reis, Claus; Geideck, Susan; Hobusch, Tina; Kolbe, Christian, Wende, Lutze (2010) : Produktionsnetzwerke und Dienstleistungsketten. Neue Ansätze nachhaltiger Unterstützungsstrukturen für Alleinerziehende. Berlin 2010. Online verfügbar (Abruf 04.09.2011): http://www.alleinerziehende-bmas.de/tl_files/nwhfa_downloads/publikationen/Produktionsnetzwerke%20und%20Dienstleistungsketten_Reis_BMFSFJ_2010.pdf.
- Statistisches Bundesamt (2010): 26,9 Milliarden Euro für Kinder- und Jugendhilfe im Jahr 2009. Pressemitteilung Nr. 477 vom 20.12.2010, Wiesbaden. Online verfügbar (04.09.2011) http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Presse/pm/2010/12/PD10477_225,templateId=renderPrint.psm.
- Zander, Margherita (Hrsg.) (2011): Handbuch Resilienzförderung. Wiesbaden.

Ansprechpartner/-innen

Gerda Holz

Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik e.V.

Zeilweg 42, 60439 Frankfurt am Main

E-Mail: gerda.holz@iss-ffm.de

Annette Berg und Inge Nowak

Stadt Monheim am Rhein, Jugendamt – Haus der Chancen

Friedenauer Straße 17c, 40789 Monheim am Rhein

E-Mail ABerg@monheim.de; inowak@monheim.de;

Jürgen Otto und Michael Schöttle

AWO Bezirksverband Niederrhein e.V.

Lützowstraße 32, 45141 Essen

E-Mail: juergen.otto@awo-niederrhein.de; michael.schoettle@awo-niederrhein.de